

»»Große Zeiten« hinterlassen
große Schutthaufen«

Hermann Hesse
Die Briefe 1940
1946
Suhrkamp

SV

»»*Große Zeiten*« *hinterlassen*
große Schutthaufen«

Hermann Hesse
Die Briefe

Band 6
1940-1946

Herausgegeben
von Volker Michels

Suhrkamp

Erste Auflage 2020

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42953-2

»Große Zeiten« hinterlassen
große Schutthaufen«

Inhalt

Briefe 1940-1946	9
Anhang	593
Nachwort	669
Verzeichnis der Briefempfänger	693
Namenregister	699

1940

1 *An Emil Barth*

Montagnola, Januar [19]40

Hochgeschätzter, lieber Herr Barth

Das hat sich hübsch gefügt, daß Sie zur selben Zeit, in der ich das verlorene Haus¹ entdeckte, meinen Kurgast² in Händen hatten. Ich las denn nach dem verlorenen Haus auch den Wandelstern³ und den Uhrmacher Rauch⁴, und jetzt wird meine Kenntniss Ihrer Schriften durch Ihr Geschenk bereichert, die Gedichte, die ich mit nicht geringerer Freude und Teilnahme durchwandle. Herzlichen Dank dafür!

Die beiden Kindheitsbücher sind mir aber noch wichtiger als die Gedichte. Denn es kommt immer wieder vor, daß ich von jungen deutschen Kollegen wunderschöne Verse entdecke oder zugesandt bekomme, während, wie Sie ja wissen, die im ganzen so wenig interessante jetzige Literatur unserer Sprache keine echte Prosa mehr kennt, weder eine gepflegte noch eine natürliche. Und da nicht nur die Literaten, die diese Literatur machen, nicht Deutsch können und keine Ahnung von der Substanz und dem Instrument der Dichtung haben, sondern auch die Kritiker, die diese wunderliche Literatur besprechen, so läßt sich auch durch das Lesen von Kritiken nicht in Erfahrung bringen, ob es etwa neue dichterische Bücher gibt und wie sie heißen. Je und je aber will das Glück uns wohl, es fliegt uns ein seltener Falter durchs Fenster, und wir wagen es auf den Titel, auf den Verfassernamen, auf den Einband eines Buches hin mit einer Lektüre, und siehe, wir haben einen Dichter gefunden.

Die Weltgeschichte ist einem Austausch zwischen uns nicht recht günstig⁵, aber da ein Anfang nun doch geglückt ist, hoffe ich ohne Ungeduld auf einen Gruß je und je, und falls Sie etwa das eine oder andre meiner Bücher sich wünschen, laß ichs Ihnen gerne senden. Es grüßt Sie herzlich Ihr

H. Hesse

- 1 Emil Barth, »Das verlorene Haus«. Eine Kindheit, Hamburg 1936.
- 2 Hermann Hesse, »Kurgast«, S. Fischer, Berlin 1925.
- 3 Emil Barth, »Der Wandelstern«. Roman, Hamburg 1939.
- 4 Emil Barth, »Lebensabriß des Uhrmachers Hieronymus Rauch«, Hamburg 1938.
- 5 Da Emil Barth (1900-1958) in Deutschland (Düsseldorf) lebte, wo viele Briefe Hesses von der Gestapo geöffnet wurden, musste hier wie in anderen nach Deutschland gerichteten Schreiben vorsichtig formuliert werden.

2 *An Gertrud Eisenmann*

(Mit einer aquarellierten Federzeichnung am Kopf des Briefes)

[Montagnola, Januar 1940]

Hochgeschätzte, liebe Frau Eisenmann

Für die willkommene Papiersendung¹ sowohl wie für Ihren lieben Brief, der mir eine rechte Freude macht, sage ich heute, wo ich mich aus dem Papierberg der Neujahrsbriefe etc. etwas herausgegraben habe, meinen herzlichen Dank. Als rührende Kuriosa schicke ich Ihnen auch zwei solche Briefe aus letzter Zeit mit, das drollige Gedicht ist von einem deutschen Emigranten, der in größter Armut in England lebt, der andere Brief ist von einem ganz jungen deutschen Soldaten. Ein Gast, den wir über die Feiertage hatten, hat mir einige Kopien von solchen Sachen gemacht.

Ihr Brief macht mir im doppelten Sinn Hoffnungen. Erstens darf ich gelegentlich Sie einmal hier zu sehen hoffen, und des weiteren denken Sie darüber nach, womit man mir eine Freude machen könne. Den Besuch bitte ich Sie auszuführen, wenn Sie einmal in unsere Gegend kommen, und mir dann vorher eine anmeldende Zeile zusenden. Mein Sitz in Montagnola war nicht immer so still, wie Sie ihn sich denken. Außer den Briefen aus aller Welt, die das ganze Jahr kommen, kamen in den Jahren des Friedens, wenigstens während der Reisemonate, auch sehr viele Besuche, die meisten

aus Deutschland, in manchem Sommer habe ich viele hundert von Besuchen Unbekannter empfangen, von denen ein großer Teil nicht nur Grüß Gott sagen, sondern auch allerlei von mir wissen und haben wollte. Damit hat nun nicht bloß der Krieg, sondern auch mein schlechtes Befinden ein Ende gemacht, ich bin seit anderthalb Jahren sehr von Kräften gekommen und habe sparen gelernt. Desto willkommener sind mir seltene einzelne Besuche.

Was nun die Dinge betrifft, mit denen man mich (ich denke dabei aber an einen Tausch) erfreuen kann, so sind da erstens meine Handschriften, die sind freilich nur für sehr wohlhabende Leute erschwinglich, aber jede Bestellung ist mir sehr lieb, da diese Beträge mir das Unterstützen einer Anzahl von sehr armen Kollegen etc. ermöglichen.

Wenn man mir aber etwas schenken oder etwas mit mir tauschen will, so läuft es drolligerweise doch immer wieder auf Papier hinaus. Früher konnte man mir mit einigen guten Flaschen, einer guten Cigarre etc. auch Freude machen, aber damit ist es nichts mehr, mit den Genüssen dieser Art muß ich so genau sparsam sein, daß Geschenke dieser Art mich nur in Verlegenheit brächten. Aber etwas, was ich mir zur Zeit z. B. wünsche, ist ein Vorrat von einigen hundert Bogen Briefpapier, schön bedruckt mit einem gezeichneten Briefkopf, ähnlich wie etwa der beiliegende Bogen, der mein von G. Böhmer² gezeichnetes Bild zeigt. Das neue Papier würde wieder eine Zeichnung von Böhmer bekommen, er versprach mir sie schon, etwa ein Blick in mein Arbeitszimmer, wo man etwa den Bewohner klein drin sitzen sieht. Mit solchem Briefpapier macht man einer Menge Menschen eine kleine Freude, und kann es oft sehr gut brauchen, wenn man einem Brief ein etwas freundlicheres Gesicht geben möchte. Wenn jemand mir ein solches Papier machen lassen will, so würde ich dafür eine Handschrift oder ein Aquarell in Tausch geben. Die Zeichnung würde, wie gesagt, Böhmer machen.

Diese Worte sollen Sie aber zu nichts verpflichten. Sie sind nur Andeutungen.

Mit allen guten Wünschen grüßt Sie Ihr

H. Hesse



Hermann Hesse in seinem Atelier, Federzeichnung
von Gunter Böhmer

- 1 Gertrud Eisenmann war die Frau des Papierfabrikanten Gustav Eisenmann.
- 2 Der Maler Gunter Böhmer entwarf mehrere Porträts von Hermann Hesse, die der Dichter auf seinem Briefpapier reproduzieren ließ.

3 *An Rudolf Jakob Humm*

[Montagnola] 11.1.1940

Lieber Herr Humm

Noch habe ich Ihnen nicht gedankt, nicht für die vielen Blumensamen, mit denen Sie mich beschenkten, und nicht für Ihren Brief, an dem ich große Freude hatte. Jetzt, seit Ihrem telefonischen Anruf, über den wir beide uns sehr freuten, muß es sein, so gut es eben gehen will, ich bin durch die große Postflut der Weihnachts- und Neujahrszeit eher erschöpft;

doch waren auch viele hübsche Sachen dabei; vom Brief eines ganz jungen deutschen Soldaten kann ich Ihnen Spaßes wegen eine Kopie beilegen.

Ich lege Ihnen auch ein Gedicht bei. Dies Gedicht, das ich im Oktober 1914 bei einem Besuch in Stuttgart¹ geschrieben habe, fiel mir wieder ein, ich hatte es in der Erinnerung gern, des Rhythmus wegen, so ließ ich's auf Neujahr wieder drucken, um etwas für Gratulanten zu haben. Aber erst nach dem Druck, und obwohl ich Korrektur gelesen hatte, merkte ich alter Literat, daß das Gedicht ziemlich schlecht ist. Mein kluger Einfall, das Friedensgedicht vom früheren Weltkrieg einfach für den jetzigen wieder zu verwenden – denn warum soll man unbedingt zu jedem Weltkrieg ein neues schreiben? –, war also wenig wert. Es ist komisch: Es war mir damals, anno 14, mit dem Gedicht sehr ernst, ich hatte schon damals vom Krieg übergenug und hatte bei dem Besuch in Deutschland zum erstenmal direkten Kontakt mit ihm bekommen, hatte die Erzählungen von beurlaubten Frontsoldaten gehört, weinende Mütter trösten helfen und erste Verwundetentransporte gesehen. Aber es ist in der Weltgeschichte so: je »größer« die Zeiten sind, desto fragwürdiger werden die Gefühle und Gedanken, oder doch deren Ausdruck. Damals, anno 14, klang alles sehr groß und alles ziemlich falsch und verpatzt, sogar mein unkriegerisches Friedensgedicht stand unter dem geheimen Diktat des Pathos und der Phrase.

Es geht mir nicht extra gut, d. h. das Einrosten und Eintrocknen, das ich vorher nur im Physischen spürte, erstreckt sich nun auch aufs Geistige, auf die Arbeit, ich habe monatelang, außer dem mechanischen Tagespensum, nichts arbeiten können, und es machte mich oft traurig und böse, daß Gedanken und Gedichte darum ungeboren bleiben, weil der Kreislauf im Köpfchen nicht mehr recht in Ordnung ist. Dagegen habe ich Glück gehabt mit einer neuen, erst vor kurzem erfundenen Kur gegen Rheuma und Gicht, es ist die Impfung mit einer Lymphe; sie wurde bei mir allerdings oft wiederholt, im ganzen waren es zwölf Impfungen, aber der Erfolg

ist gut, ich bin zum erstenmal seit fast anderthalb Jahren beinahe ganz ohne diese Schmerzen.

Jetzt ist es abends acht, ich muß hinunter, Ninon wird vorlesen, es ist das letzte Buch von Freud², sie schenkte es mir zur Weihnacht.

Ihnen und Ihrer Frau viele Grüße und Wünsche von Ihrem
H. Hesse

- 1 Besuch bei Conrad Haußmann (1857-1922), Politiker, seit 1889 Mitglied des Württembergischen Landtags, 1890-1922 auch im Reichstag, ab Oktober 1918 Privatsekretär des Reichskanzlers Prinz Max von Baden. Mit Hesse seit 1908 befreundet. Das Gedicht »Friede« vom 11.10.1914 (Sämtliche Werke [SW], Bd. 10, S. 222f.).
- 2 Sigmund Freud, »Der Mann Moses und die monotheistische Religion«, Amsterdam 1939. Freud war am 23.9.1939 gestorben.

4 Postkarte an Ernst Beutler

[Montagnola, Januar 1940]

Hochgeschätzter Herr Prof. Beutler!

Ich muß doch melden, daß wir an Neujahr zu Dreien mit höchstem Genuß den Ginko-Aufsatz gelesen haben¹, die schönste Arbeit, die mir von Ihnen bekannt ist. Die Witwe von Hugo Ball² las vor, meine Frau und ich hörten zu; eine Gestimmtheit zu Ihrer wundervoll behutsam führenden und deutenden Arbeit war schon durch die neuliche Lektüre der herrlichen G[oethe-] Erzählung des Freundes Thomas von der Trave³ geschaffen.

Herzlich grüßend

Ihr H. Hesse

- 1 Ernst Beutler, Die Boissérée-Gespräche von 1815 und die Entstehung des Gingo-biloba-Gedichtes, in: Goethekalender auf das Jahr 1940, S. 114.
- 2 Emmy Ball-Hennings (1885-1948)
- 3 Anspielung auf Thomas Mann, dessen Goethe-Roman »Lotte in

Weimar«, der 1939 bei Bermann-Fischer in Stockholm erschienen war. Bereits Ende Dezember 1939 hatte Hesse an Mann geschrieben: »Lieber Herr Mann! Beim Erscheinen des ersten Kapitels von ›Lotte‹ damals schrieb ich Ihnen, mit welchem Vergnügen ich es las. Nun können Sie sich denken, wie wir das ganze Buch gelesen und genossen haben mit seinen 1000 Assoziationen ins Aktuelle wie ins Zeitlose. Sie waren während den 10 Tagen unserer Lektüre (meine Frau las vor) wieder einmal ganz und beinah leibhaftig bei uns.« Als Glasperlenspielermeister »Thomas von der Trave« war der in Lübeck an der Trave geborene Thomas Mann in Hesses im Kapitel »Studienjahre« des Romans »Das Glasperlenspiel« porträtiert worden, der erst im November 1943 erschien. Das Kapitel »Studienjahre« war allerdings bereits im Oktober 1939 in der »Neuen Rundschau« erschienen. Natürlich diente diese Verklausulierung auch der Irreführung der nationalsozialistischen Spitzel, denn der Briefwechsel Hesses mit Beutler wurde vom Oberkommando der Wehrmacht geprüft, die Erwähnung des »Exilanten« Thomas Mann hätte Beutler in Gefahr bringen können.

5 *An Peter Suhrkamp*

[Montagnola, Januar 1940]

Lieber Herr Suhrkamp

[...] Für das Buch von Jünger¹ möchte ich Ihnen nun, wo ich es gelesen habe, auch nochmals danken. Bei diesem Autor befindet sich alles in einem für mich beinah ungenießbaren Aggregatzustand, es fehlt mir die Vorstellung der Art von Menschlichkeit, die er vertritt, ich sehe lauter Krampf und Heroismus, einen als Bombenflieger ausgebildeten Stefan George etwa. Und dennoch ist er überall ganz nah bei der Welt, die auch die meine ist, und ergreift und entzückt mich oft durch eine seiner Prägungen. Viele Grüße, viele gute Wünsche von

Ihrem H. Hesse

1 Ernst Jünger, »Auf den Marmorklippen«, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939.

Montagnola, 24.1.1940

Hochgeschätzter Herr Dr. Fiedler

Es war diesmal so viel Neujahrspost da und als es vorüber zu sein schien, kam, durch Zensur, Kälte, Seekrieg etc. verlangsamt, bis Mitte Januar immer noch eine Woge angespült, und darüber ist Ihr lieber Brief, der mich noch zur Weihnacht erreichte, ohne Antwort geblieben. Ich nahm seine Wünsche dankbar an, auch was die Wiederholung Ihres Besuches bei mir betrifft – möge sie trotz allem dies Jahr glücken! Und mögen Sie im Lande bleiben und möglichst in Ruhe gelassen werden!¹ Daß der Mensch heroisch und auf jede Schweinerei gefaßt sein, zum Leben in Amerika oder Shanghai ebenso bereit sein solle wie zu dem in seiner Studierstube oder in einem Konzentrationslager, das sind so Forderungen und Clichés der Zeit. Daß ein Mensch seinen Frieden, seine Arbeit, seinen Tisch und Stuhl liebt und nicht hergeben will, ist ja schließlich nur natürlich, auch wenn um ihn herum die Menschheit das Erstaunlichste leistet, bei vierzig Grad Kälte in Schützengräben liegt, oder, wie deutsche Juden seit der Rationierung, ihrer Rasse wegen langsam verhungern – über allen diesen heldischen Leistungen wird der Mensch ja nicht besser, sondern verkommt und verliert Maß und Gestalt.

Aber das »stellvertretende Leiden«, von dem Sie sagen und das in mehreren Briefen dieser Tage berufen wurde, das gibt es gewiß! Daß immer eine kleine Minderheit Menschen das Teuflische nicht schluckt, sondern bitter an ihm leidet, darauf kommt es an, glaube ich; etwa so wie in Sodom eine winzige Zahl von »Gerechten«, das heißt von ernst zu nehmenden Menschen, genügt hätte, um das Ganze vor Gottes Zorn zu retten.

Herzlich grüßt Sie und wünscht Ihnen Gutes Ihr

H. Hesse

- 1 Der Theologe Kuno Fiedler, 1936 aus Gestapohaft in Würzburg zunächst zu Thomas Mann in die Schweiz geflohen, lebte ab Oktober 1936 bis 1955 als evangelischer Pfarrer in Graubünden.

7 *Trostbrief während des Krieges**

[Montagnola] 7. 2. 1940

Hochgeschätzter Herr

Im Wald kann es vorkommen, daß ein junger Baum, geknickt oder entwurzelt, sich im Umlegen auf einen alten stützt, und dabei sich herausstellt, daß auch mit dem alten nichts mehr los ist, daß er, der noch ganz stattlich aussah, hohl und schwach ist, und unter dem jüngeren zusammenbricht.

So ähnlich könnte es mit Ihnen und mir sein. Nur ist doch alles auch wieder anders. In Ihre Lage kann ich mich denken, ich habe die vier Jahre 1914 bis 18 miterlebt, bis zum Kaputtgehen, und diesmal habe ich drei Söhne, die Soldaten sind (der älteste ist seit kurzem auf Pikett gestellt, die zwei andern seit 1. September im Dienst).

Wie etwa ich die ganze Geschichte ansehe, zeigt Ihnen vielleicht am besten ein Beispiel aus der Mythologie. Die indische Mythologie zum Beispiel hat auch die Sage von den vier Weltzeitaltern, und wenn das letzte so weit ist, und alles in Krieg, Verkommenheit und Elend steht bis an den Hals, dann muß Shiva, der Kämpfer und Aufräumer unter den Göttern, antreten, er muß die Welt im Tanz zertrampeln. Kaum ist er damit fertig, so hat der holde Schöpfergott Vishnu, irgendwo im Rasen liegend, einen schönen Traum, und aus dem Traum, oder aus einem Atemzug oder aus einem Haar von ihm, sprießt schön und jung und entzückend eine neue Welt auf, und alles fängt von neuem an, aber nicht wie eine Mechanik, sondern beschwingt und zauberisch schön.

Nun, ich glaube, daß unser Abendland im vierten Zeitalter steht, und daß Shiva schon auf uns tanzt; ich glaube, daß fast alles kaputt gehen wird. Aber ich glaube nicht minder, daß es

von vorn beginnen wird, daß alsbald wieder Menschen Opferfeuer anzünden und Heiligtümer bauen werden.

Und so bin ich, als alter müder Kerl, dessen froh, daß ich alt und verbraucht genug bin, um ohne Bedauern sterben zu können. Aber ich lasse die Jugend, auch meine Söhne, nicht im Hoffnungslosen, sondern nur im Schweren und Bangen zurück, im Feuer der Prüfung, und zweifle gar nicht daran, daß alles, was uns heilig und schön war, ihnen und künftigen Menschen es auch wieder sein wird. Der Mensch, so glaube ich, ist großer Erhebungen und großer Schweinereien fähig, er kann zum Halbgott steigen und zum Halbteufel sinken; aber er fällt, wenn er etwas recht Großes oder recht Säuisches getan hat, immer wieder auf die Füße und auf sein Maß zurück, und dem Pendelschlag der Wildheit und Dämonie folgt unweigerlich der Rückschlag, folgt die dem Menschen unentrinnbar eingeborene Sehnsucht nach Maß und Ordnung.

Und so glaube ich, daß zwar ein alter Mann heute nichts Hübsches von außen mehr zu erwarten hat und wohl daran tut, sich zu den Vätern zu legen, daß aber ein schöner Vers, eine Musik, ein aufrichtiger Aufblick zum Göttlichen heute mindestens so wirklich, so lebendig und wertvoll ist wie früher, im Gegenteil: es zeigt sich ja, daß das sogenannte »Wirkliche«, das der Techniker, Generäle und Bankdirektoren, immer unwirklicher, immer wesenloser, immer unwahrscheinlicher wird, sogar der Krieg hat, seit seiner Liebe zum Totalen, fast all seine Zugkraft und Majestät verloren: es sind riesige Schemen und Chimären, die einander in diesen Materialschlachten bekämpfen – während dagegen jede seelische Wirklichkeit, jedes Wahre, jedes Schöne, jede Sehnsucht danach, heut wirklicher und wesenhafter scheint als je.

H. Hesse

* Diese Antwort auf den Brief eines unbekannten Empfängers ist nicht vollständig überliefert.

[Montagnola, Februar 1940]

[...] Mit Rilke wissen Sie besser Bescheid als ich. Mich hat er schon in jungen Jahren, noch vor dem Stundenbuch¹, abwechselnd angezogen und abgestoßen; da ich seine Einsamkeit fühlte und immer auf der Seite des Individuums und Einzelnen stand, war er auch schon damals um 1900 mir sehr viel lieber als der mit komplettem Parteiapparat umgebene George², der mir damals sehr auf die Nerven ging; ich habe erst Jahrzehnte später ihn unbefangen ansehen können. Rilke, der große Meister einer esoterischen Lyrik, ist für mich ein edles und klassisches Beispiel für den Genius, der aus seiner Schwäche eine Größe macht, das ist nicht nur etwas Edles, sondern verlangt auch eine große, lebenslange Treue. [...]

* Die Briefe Hesses an Eugen Zeller, der seit 1906 mit H. H. mehr als 100 Briefe wechselte, sind nach dem Bombenangriff auf Ulm 1944 verbrannt. Dieser Briefpassus hat sich durch eine von Hans Popp angefertigte Abschrift erhalten. Hans Popp gehörte zum kleinen Kreis der Hesse-Freunde, denen der Dichter seine nach Deutschland gerichtete Post (zum Weiterversand mit Inlandsporto) in regelmäßigen Sammelsendungen zustellte.

1 R. M. Rilke, »Das Stundenbuch«. Gedichte, Leipzig 1905.

2 Der Dichter Stefan George (1868-1933).

[Montagnola] 11. 2. [19]40

Lieber Herr Suhrkamp

Der Plan für »Deutscher Geist«¹ ist schön; ich fürchte nur, die Bände werden schwere Wälzer werden, wenn all dies in die zwei Bände soll. Gern hätte ich Solger's Aufsatz über die Wahlverwandtschaften² mit drin gesehen. Leider bin ich zu wenig arbeitsfähig, besonders mit den Augen, um noch gründlicher drauf einzugehen. Bei Bachofen würde ich zwi-